

Correspondent

für

Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Ersteilung
Mittwoch, Freitag,
Sonntag,
mit Ausnahme der Feiertage.

Alle Postanstalten
nehmen Bestellungen an.
Preis
vierteljährlich eine Mark.

XXXI.

Leipzig, Freitag den 7. Juli 1893.

№ 77.

Außerordentliche General-Versammlung der Zentral-Invalidentasse des Verbandes d. D. B. am 3. und 4. Juli 1893 in Weimar.

Zu einer längeren Aussprache am zweiten Sitzungstage führte zunächst der Antrag Hannover, das Begrüßungsgeld für die Invaliden auf die frühere Höhe von 100 Mk. zu setzen. Der Antrag gelangte zur Annahme.

Hiermit waren die eigentlichen Geschäfte der Generalversammlung für die D. B. erledigt und die Vertreter wandten sich beratend einer Reihe von Fragen zu, die durch die neugeschaffene Lage an den Verband der Deutschen Buchdrucker selbst herantraten.

Es wurde denselben Kenntnis gegeben von den Beschlüssen des Verbandsvorstandes betreffs der Unterstützung dauernd erwerbsunfähiger Mitglieder. Dieselben stimmen mit den bisherigen naturgesetzlichen Bestimmungen der Invalidentasse überein und wurden, obwohl eine arbeitsrechtliche Regelung der Karenzzeit in Anregung kam, wogegen sich eine Reihe der Vertreter aussprachen und über einige andere Punkte abweichende Meinungen zum Vorschein traten, von der Versammlung dennoch insgesamt gut geheißen.

Weiter machte man sich nun schlüssig über die Behandlung folgender drei Kategorien von zusammen ungefähr 200 Mitgliedern, die bisher entweder nur dem Verband oder nur der D. B. angehört haben.

Erstens etwa 90 solcher in Berlin, die seinerzeit wegen zu hohen Alters nicht in die D. B. aufgenommen wurden und bezüglich derer nun die Frage entsteht, ob sie den gesamten Verbandsbeitrag (einschließlich der zur Bezahlung der Invalidentassengelder zu erhebenden Mehrsteuer von 20 Pf., die bei der liquidierten D. B. entfällt) leisten sollen oder nicht; die Versammlung äußerte sich dahin, daß an den Verhältnissen dieser Kollegen, die allezeit fest und treu zum Verbandsstande standen, nichts geändert werden soll.

Zweitens sind zu berücksichtigen 66 bisherige Mitglieder der D. B. (aber nicht der Gewervereinstasse) in Stuttgart, Hamburg, Bremen usw., die aus den seinerzeit bestandenen, mit der D. B. verschmolzenen, Kapitalien in dieselbe überführenden Orts- und Bezirksinvalidentassen übernommen wurden unter der Versicherung, daß ihnen auch der Gewerbeverein die Invalidenversicherung ermöglichen werde. Die Ansichten gehen darüber auseinander, ob man über den Bestand der D. B. hinaus noch eine moralische Verpflichtung habe, die Interessen jener Herren in Rücksicht zu ziehen, zumal die Liquidation der D. B. ja durchaus kein freiwilliger Akt des Verbandes sei, sondern durch äußere Umstände, die von ihm gar nicht abhängen, herbeigeführt wurde. Die große Mehrheit der Anwesenden gab jedoch aus Rücksicht Rücksichten ihre Meinung dahin zu erkennen, daß sie es dem Verbandsvorstande freigestellt, Mittel und Wege zu suchen, wie den damals gegebenen Zusagen Rechnung getragen werden kann.

Drittens kommt das Verhältnis von 36 bisherigen Mitgliedern der D. B., zumeist in Altenburg wohnhaft, zur Erörterung, die bei der 1886er Tarifbewegung aus dem U. B. austraten, welschen unter dem Zwange der Verhältnisse die fernere Mitgliedschaft bei der genannten Kasse nachgesehen wurde. Letzteres findet eine abschließende Beurteilung. Die Vertreter schließen sich in diesem Falle zu irgend einer Berücksichtigung nicht veranlaßt. — Ein wesentlicher Verhandlungsgegenstand fand durch Annahme einer Resolution folgenden Wortlauts seinen Abschluß:

Der Vorstand wird beauftragt, in Verbindung mit den Gauvorständen Bestimmung zu treffen, daß ein Reservefonds in einer Höhe angesammelt wird, welche es ermöglicht, die Unterstützungen nach den Beschlüssen des Vorstandes auch zu ungunstigen Zeiten ohne Mehrbelastung der steuernden Mitglieder zu leisten.

Hierauf gibt der Vorsitzende des Verbandes, Herr Böblin, ein umfassendes und klares Bild über die Lage des Verbandes und die schwebenden Organisationsangelegenheiten, das von den Anwesenden mit sichtlichem Interesse und Genugthuung aufgenommen wird. Der Vortragende konstatierte, daß sich die Organisation wieder in erfreulich befriedigendem Zustande befindet, sie könne in gefestigter und günstiger Stellung ihre Aufgaben und Ziele ruhig und unentwegt weiter verfolgen. An allen Orten seien unsere Mitgliedschaften intakt und hätten sichere Position gefaßt. Dies sei um so höher anzuschlagen, als die Gegner alles thaten, den Verband zu schädigen und seine Mitglieder zu entmutigen. Sämtliche Schwierigkeiten seien durch die Ueberzeugung von der Notwendigkeit des festen Zusammenhanges überwunden worden. Der Verbandsvorstand erwähnte sodann die sächsischen Verbandsverhältnisse, besonders in Leipzig, wo infolge behördlicher Aufhebung der gauvereintlichen Verbindung mit dem Verbands durch Einsetzung von Vertrauensmännern eine Beeinträchtigung unserer Organisation verhindert wurde. In letzter Zeit wendete das Ministerium das sächsische Vereinsgesetz auf den Leipziger Lokalverein an, infolgedessen wurden die minderjährigen Mitglieder desselben auszuscheiden gezwungen. Um sie schadlos zu halten, übernahm der Verband gegen die entsprechende Mehrsteuer für sie die Verbindlichkeiten des Leipziger Vereins. Ferner berichtet der Vortragende über den Stand der Dinge des Graphischen Kartells. Eine Steuer zu zahlen die verwandten Berufs nicht tragen zu können, vielmehr war ihnen die Hauptlast das gemeinsame Organ und zwar besonders aus Ersparnisgründen; die Buchdrucker könnten jedoch ihr eigenes Blatt nicht entbehren. Trotz des vorläufigen Scheiterns des Kartells habe nicht etwa das gegenseitige gute Verhältnis gelitten, im Gegenteil, die betreffenden Zusammenkünfte hätten manche Irrtümer beseitigt und ein besseres Verständnis für jedes einzelnen Berufs Lage gezeigt. Von allen Seiten sei betont worden, daß im vorliegenden Fall eine gegenseitige solidarische Unterstützung zu üben sei. Sodann geht der Redner auf die internationalen Vereinbarungen der Buchdrucker über und teilt mit, daß die schweizerischen Berufsleute des Berner Kongresses demnächst einen internationalen Sekretär nominieren würden, der für das planmäßige Handlungsgang zu sorgen haben werde.

Bestand Berlin gibt als Eindruck der Versammlung über den gehaltenen Vortrag volle Zufriedenheit kund. Wie die Lage des Verbandes seit der letzten Bewegung sich bedeutend gehoben habe, so würden wir auch künftig eifrig an der Arbeit sein, unsere Organisation zu erhalten und zu verbessern.

Es knüpft sich noch eine Auseinandersetzung an zwischen den Herren Eichler, Schmitz und Niedere Leipzig einer, Giesecke-Berlin, Kiefer-München und Knie-Stuttgart andererseits über einzelne im obigen Vortrage berührte Punkte und wird der Gegenstand nach geschaffener Klärung verlassen.

Im fernern befaßt sich die Versammlung mit Verwaltungsangelegenheiten der Krankenunterstützung, für welche von mehreren Rednern erhöhte Karenzzeit und eine stärkere Krankentkontrolle gewünscht wird. Auch kommt die Gegenseitigkeit zwischen den Gauzusichthaltungen zur Sprache, die mehrfach als unpraktisch bezeichnet wird, dann solle lieber gleich der Verband eine höhere Unterstützung gewähren. Angeregt wird desgleichen eine erhöhte Remuneration der Gauen aus der Verbandskasse und die teilweise Begleichung des Portos für die Gauen. Als Material werden diese Vorschläge vom Vorstande zur Kenntnis genommen.

Verbandsaffärer Eißler gibt einige Mitteilungen bezüglich des demnächst erscheinenden Jahresberichtes und wünscht, daß die Gauvereine von ihrem Gutheben an die Verbandskasse mehr als bisher Abstriche vor-

nehmen möchten. Die Darlehen seien zum allergrößten Teile zurückgezahlt, Lady Carlisle in London habe aus freudiger Ueberraschung über die so schnelle Begleichung ihres zinslos gegebenen, 10000 Mark betragenden Darlehens sofort 500 Mark zur Unterstützung unserer Arbeitslosen überwiesen. (Bravo!)

Als Ort der nächsten Generalversammlung war bekanntlich Leipzig bestimmt gewesen. Zu anbetrachter in Sachsen dem Verbands bereiteten Schwierigkeiten empfahl es sich aber, eine andre Wahl zu treffen. Auf Ersuchen der sächsischen Vertreter wurde Breslau gewählt. Liegt diese Stadt auch östlich, so erreichen sie nichtsdestoweniger eine größere Zahl von Gauvertretern, so die Berliner, Dresdener, Leipziger, auch der Obergau und andere auf verhältnismäßig kurzem Wege. Andererseits hat von vielen der Großstädte bisher bloß Breslau noch nicht das Parlament der Buchdrucker beherbergt und es sieht eine glückliche agitatorische Rückwirkung auf den sächsischen Gau durch diese Ortswahl zu erhoffen.

Hiermit hatten die sehr fruchtbaren Auseinandersetzungen ihr Ende erreicht. Vorsitzender Sulz meinte in seinem Schlussworte, wohl alle Delegierten seien mit schwerem Herzen nach Weimar gekommen, da es galt, der Invalidentasse, der unsere Sympathien und Hoffnungen gehört, das Grab zu bereiten. Der Vorstand sei mit größter Vorsicht vorgegangen. Die wertvolle Mithilfe des von ihm zitierten Herrn Anwalts Dr. Steiner sei aber Gemäch für die unansehbare Abwicklung der Auflösung. Nun werde der Gewerbeverein den Zweck der Invalidentasse aufs beste weiter pflegen und bei der nächsten Generalversammlung noch kräftiger dastehen als heute.

Sulz-Hamburg als Senior spricht den Dank der Versammlung sowohl der gastfreundlichen Verbandstollegenschaft Weimars als auch dem Bureau aus. Mit einem brausenden Hoch auf den Verband der Deutschen Buchdrucker wird die Generalversammlung nachmittags 3 Uhr geschlossen.

Es verdient anerkennend hervorgehoben zu werden, daß sich die Weimarer Mitgliedschaft liebenswürdig bemüht hatte, den Delegierten den Aufenthalt so angenehm als möglich zu machen. Besonders am Sonntag ließen die johannisfestlichen Veranstaltungen nichts zu wünschen übrig, an denen des vormittags war freilich nur ein Teil der Delegierten beteiligt, da sehr viele erst am Abend eintrafen.

Im Bericht über den ersten Sitzungstag (s. vor. Nummer, S. 1, Sp. 1, Z. 16) muß es natürlich heißen, daß ein Rechenschaftsbericht erst nach dem vorausgerichtlichen Liquidationsbeschlusse erscheinen soll, anstatt nach der vorausgerichtlichen Liquidation, was doch wohl zu lange währen würde. — Als Gäste wohnten der Generalversammlung der D. B. noch bei die Herren F. Hünke und A. Kiefer aus München für den Gau Bayern.

Aus den Geheimnissen eines Papierkorbes.

Von R. K. im Vorwärts,

Es gibt wirklich noch so naive Menschen, die die Güte eines Blattes erkennen wollen aus seinem Inhalte; minder naive taxieren dieselbe nach der Thätigkeit der Redaktionskassiere und andere wieder behaupten, die Qualität einer Zeitschrift lasse sich einzig bestimmen aus dem, was nicht darin steht. Wo liegt die Wahrheit?

Ich will sie dir verraten, lieber Leser: Die erwähnte Kategorie Leute hat Unrecht, die folgende tappt im dunkeln, die dritte kommt der Wahrheit sehr nahe. Willst du aber vom Baume der Erkenntnis

losten, ist es dir ernstlich darum zu thun, die geistige Atmosphäre einer Redaktionsstube richtig zu beurteilen, so lasse dich nicht hypnotisieren von dem gedruckten Worte, schweife nicht in den lustigen Höhen des Gedankens, sondern wage dich in die tiefsten Gründe des profanen — Papierforbes. Und du wirst haß erstrahlen und sagen: Mit wie wenig Geist wird doch oft ein Blatt redigiert!

Ich hab's gethan. Vor mir liegt der Wocheninhalt eines Papierforbes aus der Redaktionsstube eines Fachblattes und wie der Kobold dieser Guanontel des Geistes mit die einzelnen zerstückelten und zerstückelten Papierstreifen in die Hände gepielt, so sollen sie auch der Reihe nach der Vergessenheit entrissen werden. Vielleicht kann ich dadurch manchen der Leser zu meiner vorhin erwähnten Ansicht bekehren.

Nr. 1. Ein Streifen Papier, bedeckt mit Schriftzügen, offenbar von der Hand des Redakteurs, eine Art Schreibmonolog, wie er einem passiert, wenn man seine Gedanken spazieren gehen läßt und dabei Feder und Tinte zur Hand hat. Die freudig blühenden Züge deuten auf eine gehobene seelische Stimmung des Schreibers; er waltet also noch nicht lange seines Amtes:

„S ist eine Lust, Redakteur zu sein, o Sterblicher! Der Gipfel irdischer Glückseligkeit, das Nirvana der Alten in höchster Potenz! Unbeengt durch die Fesseln irdischer Verhältnisse, auf einer höhern Warte stehend als auf den Zinnen der Partei, nimmt dein Geist einen kühnen, hohen Flug! Welch Sperling ist der Aar, der seine unbeschnittenen Schwingen in blauen Wetter taucht — ich kante meine unbewegene Feder in das unabhängige Meer meines Tintenfassens und knete das geistige Brot für meine Fachgenossen aus dem Gehirnteig eines freien Mannes. O Freiheit!...“

Um niemand unnötigerweise in den Ruf eines Vergewaltigers der Muse zu bringen, sei hier der angehängte poetische Erguß des Schreibers unterzogen.

Die folgenden Nr. 2 bis 5 sind Zuschriften aus Vereinskreisen:

Nr. 2. Wertter Kollege! Seit einiger Zeit ist die Sprache in unserm Organe wieder so laut und töndend und so sehr der Politik gewidmet, daß mir und Freunden Angst wird um die gedehliche und ruhige Entwicklung unserer Verhältnisse. Die Politik, wenn sie über die Grenzen seines Berufes geht, ist dem Arbeiter stets verderblich gewesen, wir haben sie nicht nötig; was wir nötig haben, ist Friedensliebe und Duldsamkeit und darum sind wir der Ansicht, im Vereinsorgane sollen die Worte nicht überprübeln mit dem tosenden Geräusche des Niagaraalles, sondern hinfließen wie murmelndes Geplätscher eines Silberbächleins in Arabien. Das erhält uns den Ruf von vernünftigen Leuten und schon unsere und unserer Brodgeber Nerven.

Anti-Politikus.

Nr. 3. Bürger Redakteur! Bin unzufrieden — unser Blatt — Geistesloft für Magenrante — kein Feuer — keine Politik — nichts von Barrakaden und Laternen — nirgends die Hydra der Revolution — sieht aus — psui Teufel! — wie weißgeputertes Frauenzimmer — mehr Farbe! — mehr rot! — Blatt sinkt noch Drucker'schwärze statt nach Dynamit und Doh! — Muß anders werden — na, Redakteurwahl! Ein Roter.

Nr. 4. Wertter Kollege und Redakteur! Hat man ein sicheres Haus gebaut, so müssen auch alle Sicherheitsvorkehrungen getroffen werden, um seinen Bewohnern die nötige Sicherheit für Leben, Gesundheit, Gut und Blut zu sichern. Ich spreche figurlich von unserer Organisation. Wir sind ja, Gott sei Dank, schon gegen eine Menge Unsicherheiten des Lebens versichert; sicherlich giebt es aber immer noch viele Winkelverunsicherheiten, die zu bedenken und in unserm Blatte zu besprechen sicherlich Ihre Aufgabe wäre. Daß dies in Zukunft geschieht, hoffen sicherlich viele Kollegen und

A. Sicherlich.

Nr. 5. Herr Redakteur! Der Versicherungsbazillus treibt ja ganz schöne Wüsten. Unser Blatt ein Organ für Versicherungsgesellschaften und der Verein eine Versicherungsanstalt. Netze Perspektive. Sehe schon, da kommen noch einmal unsere bicyclefahrenden Kollegen und verlangen noch eine Abteilung für Bicycle-Had-bruch-Versicherung oder man beliebt, sich gegen etwaige Löcher im Unausprechlichen zu versichern. Krlegen wir dann noch vielleicht eine Versicherung gegen Hüneraugen und das gemeinschaftliche Elementarereignis der Zwi- und Drillinge, dann können wir getrost neben unseren Kassenzürzen Gewatter Spengler und Schneider installieren, dann kriegen wir in den Ausschuß noch Hebammen und wählen als Obmann einen Sicherheitswächmann. Nur so fort!

Anti-Sicherlich.

Nr. 6. Fortsetzung des Schreibmonologes. Die Buchstaben sehen etwas weniger zuversichtlich aus: — — — Frei! Ich glaube beinahe, es gibt noch eine andre Freiheit als die, die ich meine. Die wahre Freiheit liegt ja doch in der Beschränkung und es ist eigentlich ganz gut, daß dem Menschen, dem ewigblinden, des Lichtes Himmelsfackel nicht verliehen wird, denn:

Sie strahlt ihm nicht, sie kann nur zünden und ärgert Stadt und Lander ein.“

Nr. 7. Ein acht Seiten langer Festbericht aus einem Orte, dessen Namen ich beim besten Willen selbst auf der Generalstabkarte nicht aufgefunden hatte. In dieser höchst lehrreichen Beschreibung einer Festivität hatte der Rotstift des Redakteurs aber auch gar zu grausam gewirkt. Der König von Dahomey konnte anlässlich seines Silberhochzeitstages nicht gründlicher mit den Kürbissen seiner geliebten Unterthanen auf-räumen als hier der Redakteur-Jenior in den schier unendlichen Zeitenreihen. Die toten und verwundeten Buchstaben flogen nur so links und rechts und das papierne Schlachtfeld wäre des Pinfels eines Werschagins würdig gewesen. Und was für wichtige Dinge durch dieses gänzlich unmotivierte Wüten des Rotstiftes der Nachwelt vorenthalten blieben! Da hatte zum Beispiele der Gemeinderat K. das Fest mit seiner Gegenwart verberichtet — gefrischen; der Prinzipal J. 30 Beesitzer und 1 Hektoliter Bier bezahlt — gefrischen; Männlein und Weiblein hatten eifrigst das Tanzbein geschwungen — gefrischen; der Kollege B. war in einer erbsengelben Hofe erschienen — unbarmerherzig gefrischen, und daß zum würdigen Abschluß der Festivität ein besonders guter Freund des Bericht-erstatters mit Behemeng an die frische Luft befordert wurde — auch gefrischen. Ei, ei! dachte ich mir, einen guten Freund, Freund Redakteur, hast du dir da nicht zurechtgefrischen.

Nun folgen eine ganze Reihe Zuschriften, die ich nur auszugeweihe reproduziere: Da beschwerte sich jemand über die jeschlangenhähnlichen Versammlungsberichte, einem andern behagte wieder das Kürzen derselben nicht. Ein anderer Kollege wünschte größere Pflege der Geselligkeit; dann kam einer und besürwortete Befreiung alles unnötigen „Klimbimms“ und trat nur für ernste Bestrebungen ein. Ferner wurde auch das Zweigvereinswesen für die Gesamtheit nicht dienlich erachtet, während andererseits wieder hervorgehoben wurde, mancher ehrenwerte Kollege sei lieber im kleinsten Dorfe der erste wie in Rom der zweite. Mit der Bemerkung, daß von einer Seite eine wöchentliche Musikbeilage und von andrer die Einrichtung einer Kaffeeide im Vereinsorgane gewünscht wurde, will ich diesen Auszug schließen. Schon wollte ich meine Forschungsreise im Papierkorb aufgeben, da fand ich noch ganz in der Ecke einen zerstückelten Papierstreifen. In deprimierten Zügen stand hier von der Hand des Redakteurs:

„O, goldene Mittelstraße! Welcher Gott, Göttin oder Pfadfinder weist mir den Weg?“

Unter diesen Zeilen mußte dem Schreiber die Feder stecken geblieben sein — ein bieder, fetter Knecks befand sich an dieser Stelle als unharmonische Epiglinie. Und sonderbar — etwas mir unbewusst — lache nicht, lieber Leser! — fiel mir an diesem Gebilde des Zufalls auf. Ich konnte mich über die Bedeutungslosigkeit dieses Knecks nicht hinwegfinden. Ich betrachtete immer wieder die bizarre Form desselben und eine dumme Erinnerung wollte noch immer nicht in mir aufsteigen. Da hatte ich einen guten Einfall. Ich zog einen Freund zu Rate, der ein großer Graphologe vor Gott, und dieser fällt nach kurzer Betrachtung folgenden Resultat über den geheimnisvollen Knecks:

„Dies ist kein gewöhnlicher Knecks, sondern ein solcher von betraue weltgeschichtlicher Bedeutung. Hier diese kompakte Masse drückt festes Wollen, dort diese schwarzen Halbwinde und Vorprünge energisches, rücksichtsloses Einbringen des Neuen in das Alte aus. Als Umschrift würde sich Ulrich v. Hutten's Wahl-spruch eignen: „Ich hab's gewagt“, denn der Urheber des Knecks muß bei seiner Erzeugung ungefähr das Gefühl Gaiars gehabt haben beim Ueberstreiten des Rubikon. Was das Gesamtbild anbetrifft, so ist dieser Knecks eine Miniaturausgabe des historischen Tintenklecks Luthers auf der Wartburg und der Zusammenhang dieser beiden durch Jahrhunderte getrennten Knecks ist uns schwer zu erraten. Der Kraft-meier Luther konnte es sich erlauben dem Besucher mit dem Tintenfaße zu Leibe zu gehen; in unserm civilisierten Zeitalter begnügt man sich mit einem Papierknecks, um den Teufel der — Opportunität zu bannen; dies ist der ganze Unterschied.“

Ich staunte über die Auslegungshunst meines Freundes und lege jetzen Auspruch ohne Kommentar deiner Beurteilung vor, lieber Leser. Ich glaube sicher, du stimmst demselben gleich mit zu.

Korrespondenzen.

Gelle. Wie schon kurz gemeldet, feierte am Sonn-abende dem 24. Juni unser Vertrauensmann, Herr Nachbarnmeyer C. Wohlbrück, sein 50jähriges Berufs-jubiläum. Morgens wurde der Jubilar auf seinem feilich geschmückten Platze mit Gesang empfangen. Nach einer Ansprache des Prinzipals Herrn B. Groß-gebauer überreichte derselbe ein Geldgeschenk. Von den Gehilfen wurde ein Stammfidel geschenkt. Die Angehörigen des Prinzipals und das Hilfspersonal erfreuten den Jubilar durch einige Gebrauchsgegenstände und Genussmittel. Glückwunschschriften trafen ein vom Zentralvorstande, vom Gauvorstande, von Kollegen aus Hannover, Uelzen und anderen Orten. Abends fand ein vom Prinzipal arrangiertes Festessen mit nachfolgendem Tanze statt, welches in recht animierter Stimmung verlief und jedem Teilnehmer noch lange im Gedächtnisse bleiben wird. Möge es Herrn C. Wohlbrück noch recht lange beschieden sein, als Vertrauensmann in seinem und seiner Kollegen Interesse zu wirken.

Aus Oesterreich, Mitte Juni. Der Wiener Sg.-Korrespondent hat bereits über die gewaltige Demonstration der Arbeiterchaft am 1. Mai berichtet, ich will mich nun einer Mitteilung über weitere Demonstrationen entledigen, die zwar nicht so erfolgreich waren, aber unsere österreichischen Zustände treffend illustrieren. Längere Zeit vor und während des 1. Mai wurden im ganzen Lande Flugblätter verteilt, welche die Arbeiterchaft ermunten sollten, für die Feler des Fest-tages und des allgemeinen Wahlrechts einzutreten. Der § 23 unsers famosen Pressgesetzes verbietet aber das Verteilen, Feilbieten, Ausruhen uhm. der Druckschriften außerhalb der hierzu ordnungsgemäß bestimmten Lokalitäten. Es darf also eine Druckschrift, die die Fenur des Staatsanwaltes passiert hat, zwar gedruckt, aber nicht weiter verbreitet werden. Um aber eine Auflage unter das Volk zu bringen, muß der § 23 des Pressgesetzes verlegt werden. So geschah es auch mit obgenanntem Flugblatte. Tausende von Arbeitern machten es sich zur Aufgabe, unter An-wendung aller möglichen und erdenklichen Schliche diese Druckschrift massenhaft zu verbreiten und eben, wäh-rend ich dieses schreibe, wird wieder eine Flugchrift zur Erlangung des allgemeinen Wahlrechtes in Tausen-den von Exemplaren unter die Bevölkerung verteilt. Bei solchen Verteilungen ist es unmöglich zu ver-hüten, daß nicht ein kleiner Prozentsatz der Verteiler betroffen wird, in den meisten Fällen der Beaufsan-dungen liegt aber eine Denunziation der Gegner zu grunde. Bei der Wohlgenogenheit unserer Behörden den Arbeitern gegenüber ist es selbstverständlich, daß solche „Ver-brecher“ mit außerordentlichen Maßnahmen bedacht werden. Obwohl wegen Uebertretung des Pressgesetzes nur eine Geldstrafe von 5 bis 200 fl. ausgesprochen werden kann, wurden gerade in der leztren Zeit immense Haft- und Kerkerstrafen festgesetzt. Sozial-demokraten, darunter auch Buchdrucker, wurden zu ein-bis sechsmonatlichem strengen Arreste verurteilt. Der oft sofort eingelegte Einspruch hat aber die widergesetlich angeordnete Untersuchungshaft nicht aufgehoben. Aus verschiedenen Kronländern liegen Nachrichten vor, daß vor und nach dem 1. Mai zahlreiche Verhaftungen, darunter auch viele widerrechtliche vorgenommen wurden. Schreiber dieses kann selbst über Witterlebens dabei berichten. Am 29. April nachmittags drangen Gendarmerie und Polizei mit Speiß und Schießprügel bewaffnet in verschiedene Geschäfte ein und nahmen nach kurzem Verhöre mehrere Arbeiter, ohne im Besitz eines Verhaftungsbefehles zu sein, fest, weil diese verdächtig waren, Flugblätter zu verbreiten zu haben. Mehrere Arbeitgeber wehrten sich gegen das schroffe unbefugte Eindringen der Beamten und ließen weder die Arbeiter verhaften noch Hausdurchsuchungen vornehmen. Da kamen sie aber böß an. Sie wurden, weil sie das Unrecht und die Ungesetlichkeiten nicht gelten ließen, sofort von den betreffenden Organen selbst angeklagt, den § 23 des Pressgesetzes übertreten zu haben — eine Ungerechtigkeit wurde mit einer andern verdeckt. Umgegriffen wurde mit den „Gefangenen“ als wenn die Wardenamen sicher wären, daß der Galgen für diese „Lumpen“ — wie sich einzelne ausdrückten — bereits aufgestellt wäre. Umgegriffen und hausdurchsucht wurde in einzelnen Geschäften und Wohnungen der Verhafteten, als wenn es eine ganze Bande von Dieben und Mördern festzustellen gäbe. Gleich Räubern wurden die „Gefangenen“ durch die Straßen der Stadt geführt und ohne jedes Verhör sofort in den Kerker geworfen. Des andern Tages ließ man allerdings einige derselben auf eingeleiteten Einspruch und Be-wendung einiger Chefs wieder frei, allein die Strafe blieb nicht aus. Die Angeklagten wurden wegen ein-facher Uebertretung des § 23 des Pressgesetzes zu einer Geldstrafe von 5 bis 30 fl. verurteilt. Lezttere Strafe fiel auf einen Buchdrucker, bei dem straferschwerer an-angemessen wurde, man lese und haune, seine Zu-telligenz und Bildung. Das ist echt österreichisch und einmal klar und bündig herausgesagt: Je kümmer, desto lieber; je geschickter, desto gefährlicher und desto

schwerer zu vernichten. Dies sind nur einige Proben über die Auslegung und Anwendbarkeit des Preßgesetzes gelegentlich der Demonstration. — Natürlich manifestierten die Behörden auch noch in anderer Weise für den 1. Mai. Hauptstücklich in den Provinzen wurde eine Unmenge von Versammlungen verboten, einestheils wegen Verbreitung von Flugchriften, andererseits weil die öffentliche Ruhe gefährdet werden könnte und ferner weil die Einberufer oder Referenten den Behörden nicht genehm waren. Trotz alledem wurde aber im ganzen Lande der 1. Mai, allerdings oft unter Verhinderung der örtlichen Verhältnisse, feierlich und würdig begangen und gerade das oft zu „schweibige“ Vorgehen der Behörden war Anlaß, daß die Arbeiter in allen möglichen erlaubten und nicht erlaubten Formen, in Festzügen, Volksfesten usw. demonstrierten. — Jetzt finden allerorts Volksversammlungen unter freiem Himmel statt, die überall die gleiche Tagesordnung: Das allgemeine, freie, direkte Wahlrecht, aufzuweisen. Die großartigen Erfolge der deutschen Arbeiterkassette gelegentlich der letzten Reichstagswahl werden uns österreichischen Arbeitern ein Ansporn sein, das Wahlrecht ebenfalls zu erlangen. Und wir Buchdrucker haben erst recht allen Grund dazu, energisch für dasselbe einzutreten und zu fordern, was man uns Rechtlosen nicht gewähren will. Die Worte über die Anwendung des Preßgesetzes allein dürften zeigen, daß das allgemeine Wahlrecht für uns Buchdrucker nicht nur eine hochpolitische, sondern auch wirtschaftliche Bedeutung hat. Wenn man bedenkt, wie die Literatur, die Presse, die Druckarbeiten überhaupt nicht nur durch das Preßgesetz, sondern durch verschiedene Bestimmungen, die natürlich bei uns in Oesterreich jeber Nachwächter und Gemeinbediener nach eigenem Gutdünken veranlassen kann, eingeschränkt sind und wie durch diese Anlässe nicht nur unser Arbeitsverhältnis, die Löhne, die Arbeitszeit auf das höchste leiden, sondern auch eine Unmasse Arbeitsloser auf der Straße stehen, wie diese Geächteten andererseits in Folge Anwendung des Preßgesetzes dem Bagabunden- und Strafgesetze in die Hände geliefert werden und dadurch und Arbeitern erst jetzt indirekte Lasten und Steuern aufgebürdet werden, die wir in unseren Unterstützungsstellen und im eignen Beutel in hohem Maße verschüren, so wird man, welcher politischen Meinung man immer sei, sich nicht weigern, mit dem Gesamtvolk einzustimmen: Wir fordern und verlangen das allgemeine, direkte, freie Wahlrecht!

Darmstadt. Der Bezirksverein Darmstadt feierte am Sonntag das Johannisfest durch einen Ausflug nach der „Perle des Odenwaldes“ — Lindenfels. Um 7½ Uhr brachte die Bahn die zahlreichen Teilnehmer nach Reichelsheim, von wo aus es dann — Einnahme des Frühstücks — zu Fuß, zwischen herrlichem Wiesengrund hindurch und an vereinzelt stehenden Gehöften vorbei nach dem prachtvoll gelegenen Lindenfels ging. Dort angelangt, besuchte man sofort in Gemeinschaft mit dem Wensheimer Kollegen, die schon früher angekommen waren, das Schloß. Und wahrlich, es war der Mühe wert, den weiten Weg gemacht zu haben, denn solch großartige Fernsicht, wie in das herrliche Wiesenthal, dürfte an wenigen Punkten Deutschlands zu finden sein. Den Nachmittag verbrachte man bei Gesang, Vorträgen und Tanz in dem renommierten Gasthause zum Odenwald in beisterer Stimmung undehrte erst spät abends wieder in die Residenz zurück. — Zum Schluß können wir nicht unterlassen, der Ottonischen Hochdruckerei für die gratis gelieferten und geschmackvoll ausgestatteten Chorleiter unsern Dank auszusprechen.

Karlsruhe. Am 25. vor. Mts. beging der Bezirksverein Karlsruhe die Feier des Johannisfestes. Unser Einladung freundlichst Folge leistend, beteiligten sich an dem Feste die Kollegen von Straßburg, Pforzheim, Baden-Baden, Rastatt und Ettlingen mit etwa 150 Personen. — Nach gefanglichem Empfang der Gäste auf dem Bahnhofe fand der Frühstücken im Vereinslokale statt, welcher durch Instrumental- und musische Vorträge gewürzt wurde. Hierauf wurde der vieles Schöne bietende Stadtpark besichtigt und sodann dem gastronomischen Standpunkte durch ein gemeinschaftliches Mittagessen Rechnung getragen, dessen Pausen seitens der Kollegen Monats, Link und Kirchner mit Ansprachen und Toasten ausgefüllt wurden. Der Nachmittag wurde zur Besichtigung der Hauptsehenswürdigkeiten der Stadt benutzt. Der Abend vereinigte die gesamte Kollegenchaft im Konzertsaale der Festhalle zur Hauptfeier des Tages, welche in einem Vollkonzert unter gütiger Mitwirkung der Gesangsvereine Typographia (Straßburg), Harmonie und Gutenberg (Karlsruhe) und der Opernsänger Herren J. und W. Deichs bestand. Nach dem Begrüßungschore „heil Gutenberg“ wurde der vom altbewährten Kollegen J. Albrecht verfaßte Prolog durch den Dramatiker Herrn Herrmann in ausdrucksvoller Weise zum Vortrage gebracht, in einer Ansprache hob dann Kollege Krüger die Bedeutung des Tages, welcher zugleich die Feier des 25 jährigen Bestehens des hiesigen Ortsvereins in sich schloß, sowie die idealen Bestrebungen des Verbandes

hervor. Die folgenden Chöre, Soli und Duette bezauberten, mit welcher Sorgfalt die Dirigenten (Herren Flegel und Deichs) und mit welchem Fleiße die Sänger betheilt waren, ihrer Aufgabe gerecht zu werden; dieselben ernteten den ausgiebigsten Beifall der Zuhörer. — Leider zu früh schlug die Stunde des Abschiedes für unsere Gäste. Als die Straßburger Kollegen, um ihre Fahne gruppiert, den Scheidegruß sangen, wurde denselben, nachdem herzliche Dankes- und Abschiedsworte gewechselt, von der 500 Köpfe zählenden Festversammlung eine brausende Ovation gebracht. — Mögen diese schönen Stunden im Gedächtnis aller Teilnehmer bleiben und dem kollegialen und Solidaritätsgeföhle zu stetem Wachsen verhelfen!

Offenbach am Main. Am vergangenen Sonntage feierte die hiesige Mitgliedschaft das Johannisfest in den Gartenlokalitäten der Kaiser Friedrich-Kueller. Der Bezirksverein Frankfurt und der Gesangsverein Gutenberg hatten ihre Teilnahme zugesagt und es war der Besuch trotz der eingetretenen schlechten Witterung ein sehr guter. Die Passia-Kapelle sowie der Gesangsverein Gutenberg leisteten nur gutes. Mit großem Beifalle wurde eine Ansprache unferns neugewählten Reichstagsabgeordneten und Mitgliedes C. Ulrich aufgenommen, welcher in kurzen Zügen die Ereignisse der letzten Tage und die Bedeutung des Festes schilderte. Die Tombola und das Preisquadranten erfreuten sich eines sehr reichen Zuspruches und man trennte sich erst spät mit dem Bewußtsein, einen fröhlichen Tag im Kollegentreife verbracht zu haben. Zu erwähnen ist noch, daß die Herstellung sämtlicher Druckfachen in bereitwilligster Weise von hiesigen Prinzipalen unentgeltlich übernommen worden war und damit ein höherer Uebersehuf erzielt wurde.

Kundschau.

Buchdruckeri und Verwandtes.

Hinichtlich der in voriger Nummer befindlichen Bekanntmachung des Verbandsvorstandes wollen wir erklärend bemerken, daß der von den Verbandsmittgliedern zu leistende zentrale Gesamtbeitrag von 1,10 Mark keinerlei Aenderung erfährt. Bisher gingen nur von demselben 90 Pfennig in die Verbands- und 20 Pfennig in die Invalidentasse. Infolge Liquidation der Invalidentasse und Uebernahme der Invalidentenunterstützung durch den Gewerkeverein ist der Beitrag zur Invalidentasse, von morgen dem 8. Juli zu sistieren, die betreffenden 20 Pfennig sind aber dafür an die Verbandskasse abzuführen.

Dem Springlinschen Adressbuche der deutschen Zeitschriften usw. für 1893 entnehmen wir, daß sich die Zahl der gegenwärtig erscheinenden deutschen Zeitschriften (Wochen-, Monats- usw. Blätter jeder Art) auf nicht weniger als 3644 beziffert, gegen 3538 im Jahr 1892, 3443 im Jahr 1891, 3204 im Jahr 1890, 2982 im Jahr 1889 und 2729 im Jahr 1888, im letzten Jahr also eine Zunahme um 106 und seit 1888 eine Vermehrung um 915 Blätter.

Im Verlage von Gebrüder Gottbeist in Kassel erscheint wie in früheren Jahren ein Wochenabrethkalender für das Jahr 1894, dessen Entwurf uns von den Belegern eingesandt worden ist. Der Kalender, welcher den Buchdruckereien speziell als Reklamemittel dienen und zum Grundsatz an die Kundtschaft verwandt werden soll, ist in fünf Farben gedruckt und enthält außer dem Kalenderblock auch einen Notizblock mit 50 weissen perforierten Blättern. Genaue Prospekte mit Preisliste werden von der Verlagsanstalt an Interessenten gratis und franco versandt.

Die Jodendorfer Papierfabrik hat am 15. Juni ihre Preise um 10 Proz. die Papierfabrik Ferd. Hlinsch in Freiburg i. B. um 5 Proz. erhöht.

Preßgesetzliches. In Leipzig stand der vielgeforderte und verästerte, aber doch so notwendige Notizstift des Redakteurs vor Gericht und erlitt hier eine teilweise Niederlage. Die Neue Deutsche Zeitung berichtete über einen Vortrag. In dem Manuskript war verschiedenes enthalten, das dem Redakteur anstößig erschien, er ließ deshalb den Notizstift seines Amtes walteten. Der Verfasser sah dies als eine Fälschung der in dem Berichte niedergelegten Meinungen an und forderte entsprechende Verichtigung, die ihm aber verweigert wurde. Auf erhobene Klage wurde der Redakteur zu 5 Mark Geldbuße und zur Aufnahme der geforderten Verichtigung verurteilt. — Die Württembergische Zeitung hat 150 Mark zu zahlen wegen Verletzung des Gardeoffizierkorps, die obenerwähnte Neue Deutsche Zeitung 500 Mark wegen Verleumdung.

Der Graphische Beobachter, Heft 13, enthält: Die Segmaschine, Mitteilungen über neuere Systeme amerikanischer Segmaschinen. Schließen und Justieren von Zustrationsformen. Das Konforbanz-System. Aus der Schriftgießerei. Ueber Mehrfarben-Notations-Schnellpressen. Graphische Kundschau.

Der in Nr. 59 erwähnte A. Koebelen gibt seit dem 15. vorigen Monats in Antwerpen eine „Deutsche Zeitung für Belgien und Holland“ wöchentlich einmal heraus. Zwei weitere Zeitungen haben binnen Monatsfrist ihr Erscheinen angefangen.

Vom 12. bis 17. Juni hielt die International Typographical Union (englisch-amerikanischer Verband) in Chicago ihre diesmalige Jahresversammlung ab. Anwesend waren 300 Abgeordnete. Die Verhandlungen wurden mit Gebeten eröffnet. An Einnahmen verzeichnet der Jahresbericht des Kassierers einschl. des Salbos 146549 Doll., an Ausgaben 120984 Doll.; das Vermögen beträgt jetzt 25564 Dollar. Im Buchdruckerazyl zu Colorado Springs fanden im ersten Jahr 51 Buchdrucker Aufnahme; 30 davon waren schwindlich. Einnahme für dieses Institut 41354 Doll., Ausgaben 24223 Doll., 17131 Doll. Uebersehuf. In der Verwaltung des Heimes stellte sich eine große Mißwirtschaft heraus, auch der Bau war schwindelhaft hergestellt worden, so daß der Einsturz des Hauses droht. Der Delegiertentag setzte die Verwalter ab und bewilligte 5500 Doll. für Reparaturen an dem Gebäude. Gegen die Kandidatur des C. W. Edwards zum Leiter der Bundesdruckerei zu Washington protestierte der Kongreß ganz entschieden, da der Genannte ein Feind der organisierten Arbeiter ist. Die Resolution wurde dem Präsidenten Cleveland telegraphisch übermittelt. Die Ausarbeitung eines Separatartikels für Schriftsetzerinnen wurde dem Exekutivrat übertragen. Fräulein Belle Pierson, Vertreterin für New Albany, opponierte energisch gegen diese Absicht, gleichen Lohn für beide Geschlechter vertheidigend, und verließ, als ihre Ansicht mit 2 Stimmen in der Minorität blieb, den Kongreß. Für die Buch- und Accidenzsetzer beschloß die Versammlung vom 1. November d. J. an den Kenntnistag anzuführen. Ein Komitee für die Maßnahmen zur Unterstützung der Bewegung wurde eingesetzt. Eine Sitzung füllte die Entgegennahme des Berichtes der Kommission für die Gesetze aus. Als Präsident wurde zum dritten Male W. D. Prescott gewählt.

Der Arizona-Ritter erzählt folgende Episode aus seinen Lebensverhältnissen: Als wir letzten Dienstag nachmittags von unsrer Amtsstube nach der Redaktions-Office zurückkehrten, fanden wir einen recht unangenehmen Stand der Dinge vor. Mr. Tompkins, ein wohlbeleibter, lahmlöpfiger Zeitungsherausgeber von Iowa, welcher, ohne uns vorher zu benachrichtigen, in die Stadt gekommen war, wollte uns auf der Office einen kollegialen Besuch abstatten. Unser langer, spindeldürrer Aderbauredekteur, welcher drei Mal in einem Monat angegriffen wurde und nun in täglicher Furcht um sein Leben ätzert, hielt Mr. Tompkins für einen Mörder von Lone Jack und stellte ihn vermittelst eines Schießens. Bei unsrer Ankunft klärte sich die Sache natürlich auf und Mr. Tompkins wurde mit der ihm gebührenden Gastfreundschaft empfangen, aber er fühlte sich doch nicht mehr so ganz behaglich. Wir fuhren mit ihm nach unserm Privatfriedhofe hinaus, wir schleppten ihn durch die hauptsächlichsten Volkstheile, wir stellten ihm allen unseren prominenten Bürgern vor und dennoch sagte er bei seinem Weggange, er sei von dem ruhmvollen Westen bedenklich enttäuscht. Wir sind darüber unendlich traurig, aber wir können niemandem einen Vorwurf machen. Unser Aderbauredekteur bekommt nur 7 Dollar pro Woche und ist auf einem Auge blind; er hat hier nicht die Chancen, die er in New York haben könnte. Es ist in der That seine Pflicht, alle Besucher erst zu stellen, bis er weiß, ob sie kommen, um auf die bedeutendste aller amerikanischen Wochenzeitungen zu abonnieren oder um den Mitgliedern des Redaktionsstabes ein paar Kugeln draufzupelzen.

Sozialpolitisches.

Der Kommission für Arbeiterstatistik wurde mitgeteilt, daß im Reichstanzleramt einleitende Schritte unternommen werden, um Erhebungen über die Hausindustrie zu veranlassen. Die Kommission beschloß, bei der beabsichtigten Untersuchung über die Verhältnisse der in Gast- und Schankwirtschaften beschäftigten Personen je einen Hotel- und Restaurationswirt und Hotel- und Restaurationskellner zur Feststellung des Fragebogens zuzuziehen. Betreffs der Untersuchung über Arbeitszeit, Lehrlingsverhältnisse und Kündigungsschriften der im Handelsgewerbe beschäftigten Personen wurden die Mitglieder der Kommission beauftragt, auf grund des vorliegenden Materials (s. Corr. Nr. 68) mündliche Erhebungen vorzunehmen. Auch sollen von 30 bis 40 Arbeiter- und ebensoviele Unternehmer-Organisationen Gutachten über eine Reihe von Fragen eingefordert werden. Mit der schon in voriger Sitzung angeregten Lohnstatistik wurde es wieder nichts. Unüberwindliche Schwierigkeiten sollen einer solchen entgegenstehen, auch wurde der praktische Wert derselben in Zweifel gezogen.

Das italienische statistische Amt hat die amtlichen Ziffern über die Auswanderung aus sämtlichen europäischen Staaten zusammengestellt. Danach sind im Jahr 1890, für welches sämtliche Zahlen voll-

